

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 36

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



103

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Aus einem Drei-Tage-Buch

Arolla; erster Tag.

In Les Haudères hört die Autostraße auf.

Wie abgeschnitten.

Denn das, was von diesem wunderbaren Dorf nach Arolla führt, kann man in guten Treuen nicht mehr als Straße bezeichnen. Das ist das Rudiment eines Weges, der sich diese Bezeichnung in einem Anfall von galoppierendem Größenwahn selbst zugelegt haben muß. Eigentlich ist er nämlich ein Pfad, der Weg.

Und das ist gut, denn wenn sie nächstes Jahr die Straße gebaut haben werden, ist höchstwahrschein-

lich ein weiteres Reservat der Ruhe im Ochsenkübel. Dann werden sie mit den Hundertneunzigern, den Alfas und den Jaguars nach hinten brausen und die gottvolle Stille wird aus dem Tale ziehen, hinauf zur Grand Dixence, oder noch besser, direkt auf den Mont Collon. Auf seinen Gletschern wird sie leise weinend sitzen, bis sie auch von dort vertrieben wird. Irgendjemand wird das schon zustandebringen. Doch jetzt ist die Straße noch keine Straße.

Und aus diesem Grunde gelangt man nur auf drei Arten nach Arolla: zu Fuß, zu Pferdefuß oder per Jeep.

Die erste Möglichkeit schied für den Weißi und für mich aus. Zweitens hatten wir Gepäck und erstens

gehen wir beide nur dann, wenn es wirklich nicht mehr anders geht. Es ging jedoch anders.

Per Jeep.

Also bitte, ich bin schon auf Rummelplätzen mit der Berg-und-Talbahn gefahren. Ich habe schon einmal mit einem Zürcher Taxichauffeur die zuständige Stadt durchquert. Ich fahre selbst nicht eben prude und ich habe ein paar Bekannte, die Autos lenken. Darunter sogar eine Aargauerin, was in dieser Beziehung bekanntlich eine Doppelbedrohung in sich bedeutet.

Gegen die Jeep-Fahrt nach Arolla war das alles nichts.

Zuerst ging es noch. Dann aber wurde die angebliche Straße immer steiniger, immer gewellter und immer schmaler. Als sie so eng war, daß der Jeep noch eben Platz hatte, kam uns ein anderer entgegen, und da stellte es sich heraus, daß die beiden doch noch nebeneinander Platz hatten. Fragen Sie mich aber bitte nicht, wieviel. Mir wird sonst in der Erinnerung noch einmal ein ausgedehnter Anfall von Heulen,

Zähneklappern und ähnlichen unkontrollierten Körperfunktionen zuteil.

Es war so, daß

Nun, als wir endlich in Arolla ankamen, besah ich mir zuerst den Weißi längere Zeit. Erst als ich sah, daß er weder kleine schwarze Hörner auf dem Kopf noch rosarote Flügelchen auf dem Rücken trug, war mir klar, daß sie mich drüben noch nicht angefordert hatten.

Ich feierte das Ereignis mit einer Zigarette und zwei Gläsern einer Flüssigkeit, die stark nach Williamsbirnen roch, was den Weißi zu bösen Bemerkungen über unseren eigentlichen Ferienzweck veranlaßte. Die Glossen waren anfänglich so, daß das Blaue Kreuz seine helle Freude an ihnen gehabt hätte. Später legte sich das.

Zusammen mit dem Weißi.

Das war um neun Uhr abends.

Um neun Uhr dreißig ging auch ich zu Bett. Dort versank ich in eifriges Nachrechnen, welches damit endete, daß ich herausfand, ich sei mit siebzehn Jahren zum letztenmal so früh zu Bett gegangen.

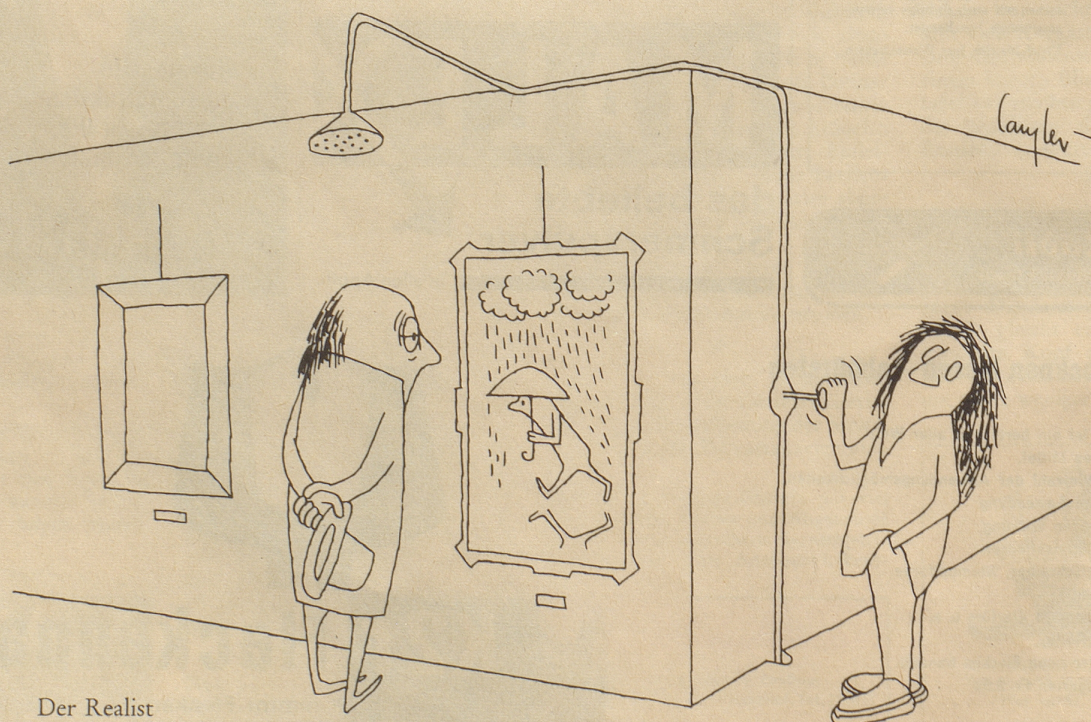
Gegen zwei Uhr war die Rechnung gemacht und ich konnte endlich einschlafen.

✕

Lac bleu de Lucel; zweiter Tag.

Im Laufe des folgenden Vormittages kam Tatendrang über den Weißi.

Schuld daran war ein Prospekt des Hotels. Auf dem waren nämlich



Der Realist



diverse Ausflugsrouten angegeben. Eine davon zum blauen See von Lucel.

Ich stimmte ihr nach einigem Zögern zu. Einesteils brach verschüttete Romantik in mir auf und ich sagte mir, daß die Wanderung nach einem blauen See durchaus der Suche nach der bekannten blauen Blume ebenbürtig sein könne, andernfalls war diese Route mit anderthalb Stunden dotiert und somit die kürzeste.

Also ich weiß nicht, wer die Zeiten für solche Routen ausfindig macht. Das heißt, ich weiß es nicht genau. Ich nehme nur an, daß es jemand wie der Nurmi, der Zatopek oder der Pirie ist. Vielleicht aber auch der fliegende Holländer. Noch eher aber ein Toter, denn Menschen, die offizielle Spazierwege in den vom Fremdenverkehrsverein angegebenen Zeiten zurückgelegt haben, können nur kurz nach Erreichung des Zieles an Erschöpfung lethal abgegangen sein. Anders ist es wirklich nicht möglich.

Den Weg zum blauen See nahmen wir beispielsweise um zehn Uhr unter die noch relativ gutenhaltenen Füße. Nach zwei Stunden sahen wir a) Krüppelföhren, b) Geröllhalden, c) unreife Heidelbeeren und d) selber gar nicht mehr so gut aus. Das einzige was wir nicht sahen, war der blaue See von Lucel.

Nach einer Stunde trafen wir dann einen Touristen mit Ortskenntnissen. Er sagte uns, daß wir den Rest

des Weges in einer guten Stunde schaffen könnten.

Als wir nach zwei Stunden immer noch nicht dort waren, als dem Weißi luftballongroße Blasen durch die Socken drangen, als mir die Lunge langsam aber sicher ins Großhirn stieg und als unser Herzklopfen die gesammelte Fauna der Gegend zu Tode erschreckte, waren wir immer noch nicht dort.

Immerhin hatten wir die Lust am Blauen sehr verloren. So blau konnte der See gar nicht sein. Und wenn ihn der Chagall eigenhändig in die Gegend gemalt hätte. Mit dem leuchtendsten Kobaltblau seiner Palette. Er war es denn auch keineswegs. Hingegen war er grau, mit sehr viel Braunem an den Rändern. Und so ein richtiger See war es wohl auch nicht. Sondern eher ein Tümpel für anspruchslöse Ehringer-Kühle.

Weshalb wir in ein längeres Gespräch über die Ungerechtigkeit dieser Erde ausarteten und anschließend beschlossen, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, indem wir das fehlende Blau des Sees durch ein anderes Blau kompensieren würden.

Zu diesem Zwecke wälzten wir uns unter heftigem Stechen der Seiten nach Les Haudères hinunter und kompensierten unter freundlicher Assistenz von Fendant, Pinot noir und Birnenschnäpsen bis tief in den sinkenden Abend hinein.

Das heißt: ich kompensierte. Der Weißi jedoch rührte keinen Tropfen an. Nicht einen.

(Für diese letzte Bemerkung werde ich übrigens gesondert honoriert. Vom Weißi...)

Als wir ... Pardon: als ich sehr lange kompensiert hatte, kam der Geist des Unguten über mich und ich begab mich zum Postamt, um einige sachte böse Telegramme an diverse hochgestellte Persönlichkeiten der Schweiz aufzugeben. Die Gelegenheit war günstig, denn der Herr, der es entgegennahm, war welscher Zunge

und ließ einiges durch, was vor den Augen eines sprachkundigen Postbeamten kaum Gnade gefunden hätte.

Ich lachte noch bis spät in den Abend hinein.

Worauf es mir verging.

Weil ich mich plötzlich daran erinnerte, daß ich die Telegramme mit meinem vollen Namen unterzeichnet hatte.

Mit meinem, im wahrsten Sinne des Wortes vollen Namen ...



Arolla; zweiter Tag

In Hotels gibt es zwangsläufig Hoteltangestellte.

Diese zerfallen in zwei Kategorien: in die schweizerischen und in die freundlichen.

Die freundlichen wiederum zerfallen in drei Teile: in die weniger freundlichen, in die überfreundlichen und in die Italiener.

Das sind nämlich die herzlichen.

Du liebes Bißchen, da oben hatten sie eine kleine Italienerin. Silvana hieß sie, und ich sage Ihnen, die war so wenig hübsch, daß ich durchaus objektiv reagierte.

Dieser armselige Spatz mit den dünnen Beinchen und der reizlosen Front wurde zum Anbeißen nett, wenn er lächelte.

Und er lächelte immerzu. Und sagte «Danke» wenn man ihn mit einem Auftrag wegschickte. Und schlich nicht beleidigt davon, weil man es gewagt hatte, einen Wunsch zu äußern, sondern wieselte weg und kam mit einem klingenden «Preghe» zurück.

Und strahlte.

Und leuchtete.

Und lachte.

Obwohl eine kleine Italienerin bestimmt viel weniger Grund zum Lachen hätte als der dicke Herr Dr. Heier aus Zürich, der ferienhalber in Arolla weilte und an den Arven riechen darf und seinen Gügelfriedhof in der Sonne räkeln kann und keinen Finger zu rühren braucht. Doch der Dr. Heier macht ein Gesicht wie dreizehn Jahre

Konjunkturrückgang und drohender Konkurs.

Und singt, wenn er abends die Treppen zu seinem Zimmer hinaufgeht, nicht «Nel plu di pinto di blu ...» Sondern rechnet aus, ob er der Silvana jetzt elf oder dreizehn Prozent Trinkgeld gegeben hat.

Es ist einfach eine glücklichere Mischung, so ein italienisches Wesen. Eine wesentlich glücklichere Mischung aus weniger Lebensangst und mehr Bescheidenheit.



P.S.

Die Bildchen dieser Seite hat der Weißi geknipst. Eines davon zeigt ein Stück von Les Haudères, ein anderes die Dent Blanche und ein weiteres den Autor dieser Zeilen an den Ufern des zu kleinen Sees von Lucel; so klein ist der, daß er gar nicht mehr aufs Bild kam.

Hoffentlich finden Sie heraus, was wo und wer wer ist. Wenn nicht, ist es auch nicht schlimm. Nur mich sollten Sie bitte nicht mit der Dent Blanche verwechseln, wenn es geht. Danke!

Und bis zur nächsten Woche, da Sie noch etwas von St. Martin, Hermann Geiger, einem Souvenirladen und dem schon für diesmal versprochenen Hornisten Walter Morath hören werden!

17

Um das Technische zu streifen:

Dieser zarte Käse muss

gut gelagert sein und reifen;

dann wird er zum Hochgenuss.



Drum gehört Tilsiter uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

Tilsiter

**Ein guter Rat
an alle starken Raucher**

Befreien Sie sich, Ihrer Gesundheit zuliebe, vom Nikotinzwang durch eine Kur mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

das Sie innerl 3 Tagen zu einem mähigen Raucher oder Nichtraucher macht.

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicallia G.m.b.H. Casima/Tessin